

eine tabellarische Chronik des Baues und seiner Besitzer vom 16. bis ins 18. (N. Bennewitz) sowie im 19. und 20. Jahrhundert (D. Knipping, Edmund Melzl) an. E. Melzl untersucht anschließend die erste bauliche Nürnberger „Rekonstruktion“ des Hirsvogelsaals (1906), die – wie die Gipsabgüsse des zerstörten Gartenportals im Londoner Victoria & Albert Museum (E. Melzl, J. Hallinger) – eindrucksvoll von der Wertschätzung des Hirsvogelsaals um 1900 zeugen. Eine detaillierte Analyse des einzigen bekannten Bildnisses des Auftraggebers, ebenfalls ein Werk des Georg Pencz (N. C. Wiesner), sowie eine ausführliche Bibliographie runden den Band ab.

Mit der vorliegenden Publikation gelingt den Autoren ein wertvoller Beitrag zur Erforschung eines in Vergessenheit geratenen Hauptwerkes der deutschen Renaissance. Dabei erfreut besonders die erfrischende Vielfalt der untersuchten Aspekte und Fragestellungen. Eine grundsätzliche Frage, die – wenn auch schwer zu beantworten – eine weitere Vertiefung verdient hätte, betrifft den intellektuellen Hintergrund des Auftraggebers und damit den möglichen Grad an Komplexität des Gesamtprogramms. Hier begegnen in den einzelnen Beiträgen unterschiedliche Auffassungen, ohne jedoch miteinander wirklich in Diskussion zu treten. Dies wäre wünschenswert gewesen, wenn auch einiges dafür spricht, daß eher Ausstattungsluxus und modische Bildthemen als die inhaltliche Stringenz eines humanistischen Bildprogramms die Intention des Bauherrn gewesen sein dürften.

MARTIN KNAUER

*Tübingen*

**Die Dresdner Frauenkirche. Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau.** Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden e.V. unter Mitwirkung der Stiftung Frauenkirche Dresden; Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger Bd. 1, 1995 ff. (bisher Band 1–10); ISSN 0948-8014

Der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche geht dem Ende entgegen. Die Stadt erhält den wichtigsten Akzent ihrer Silhouette zurück. Der Bauvorgang entbehrt nicht, wie schon im 18. Jahrhundert, als George Bähr der entwerfende und leitende Architekt war, der Faszination und Bewunderung. Die öffentliche Anteilnahme reicht weit über die Grenzen der Stadt hinaus und hat letzten Endes durch die materielle Hilfe, durch Stiftungen und Spenden meist privater Art das Unternehmen überhaupt erst möglich gemacht. Die theoretischen, oft auch nur haarspalterischen und polemischen Streitereien um das Für und Wider des Wiederaufbaus, um „Rekonstruktion“ ja oder nein, haben die praktische Ausführung nicht verhindern und ihr auch nichts anhaben können. Entscheidend war der sehnliche Wunsch der Dresdner Bevölkerung, das Schicksalssymbol ihrer Stadt in seiner früheren Gestalt wieder sehen zu können, und ihr stetiger Wille dazu hat den Wiederaufbau fördernd begleitet. Damit war nicht die Absicht verbunden, die Erinnerung an die Vernichtung der Stadt am 13. und 14. Februar 1945 auszulöschen. Im Gegenteil, Mahnmal soll die Frauenkirche

auch nach dem Wiederaufbau bleiben, Memorial für das Inferno und kein Zeichen des Vergessens.

Eindruckvoller Beleg für diese Anteilnahme an dem Geschehen und für das landesweite bis internationale Interesse an dem Baudenkmal ist das hier vorzustellende Periodikum, dessen erster Band vor zehn Jahren erschien. Offenbar hatte man damals noch Sorge um den kontinuierlichen Bestand dieses Jahrbuchs, denn in der Bibliotheksanzeige heißt es: „Erscheint unregelmäßig“. Die Befürchtung war unbegründet: 2004 erschien der 10. Band! Als Herausgeber fungiert die Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus, aber die Redaktion hat das Landesamt für Denkmalpflege, und dessen Mitarbeiter wirken in der Schriftleitung mit, vor allem Heinrich Magirius, damals Landeskonservator am Landesdenkmalamt Sachsen und einer der wichtigsten Protagonisten aus den Reihen der Wissenschaft. Aus seiner Feder stammt in Band 1 (1995) nach den offiziellen Geleitworten und dem „Ersten Baubericht“ die „wissenschaftstheoretische Grundlegung“ für den „archäologischen Wiederaufbau der Frauenkirche“. Die führende Mitwirkung der Denkmalpfleger ist für Magirius eine Selbstverständlichkeit gegen alle Versuche amtlicher Denkmalpflege-Institutionen (nicht der Dresdner), sich von der Aufgabe und ihrer Durchführung zu distanzieren. Die doktrinären Vertreter waren als Gegner des Wiederaufbaus zum Zeitpunkt des Baubeginns noch in der Mehrheit<sup>1</sup>.

Was ist ein archäologischer Wiederaufbau? Magirius erläutert: „nach Plänen George Bährs“ und mit dem „verwendbaren überlieferten Material“. Die Voraussetzung für letzteres war die am Anfang stehende „archäologische Enttrümmerung“ (Wolfram Jäger in Band 1), mit der 1993/94 der Trümmerberg am Platz der Kirche aufgelöst wurde. Bislang hatte er zusammen mit den noch stehenden Bauteilen das Mahnmal gebildet. Die Steine wurden auf ihren ursprünglichen Ort am Bauwerk hin bestimmt, digital kartiert und für die spätere Verwendung gelagert. Außer den Werkstücken kamen Teile des Altars und anderer liturgischer Ausstattungsstücke sowie das Turmkreuz und die Turmkugel unter den Trümmern zum Vorschein. Weiter sollte die Wiedererrichtung des Baues „nach handwerklichen Gesichtspunkten“ und/aber „unter Berücksichtigung gegenwärtiger Erkenntnis bautechnischer Probleme“ erfolgen. Es war den Initiatoren also klar, daß es sich nicht ausschließlich um eine Wiederholung des Bauvorganges aus den Jahren von 1724–1736 handeln und daß der Wiederaufbau ohne Einsatz moderner Technologien nicht erfolgen konnte. Auf die Ambivalenz dieses Vorgehens kommt Magirius, vielleicht aus gegebenem Anlaß, in Band 4 („Das Ziel und seine Verwirklichung“) ausführlicher zu sprechen. Und erst in Band 8 (2002) wird der schon 1991 gehaltene Einführungsvortrag „Ermutigung und Aufgabenstellung“ von Gerhard Glaser, damals Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen, zu dem Kolloquium „Die Dresdner Frauenkirche und ihr archäologischer Wiederaufbau“ veröffentlicht. Glaser berief sich darin auf die Arti-

1 Stellungnahme der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger vom 11. Juni 1991 in Potsdam (*Kunstchronik* 44, 1991, S. 391 f.) und die Gegenposition Georg Mörschs zu Jörg Traegers Befürwortung (*Kunstchronik* 45, 1992, S. 629 f.)

kel 7 und 8 der „Erklärung von Dresden“, die 1982 auf dem Regionalkongress von ICOMOS verabschiedet wurde: „Bei der Wiederherstellung von kriegszerstörten Denkmalen sind mannigfaltige methodische Möglichkeiten entwickelt worden. Die Vielfalt der Überlegungen ist in jedem einzelnen Fall angebracht. Sie reicht von der Konservierung von Ruinen als Mahnmal bis zur vollständigen Restaurierung eines Denkmals wegen seines Symbolwertes oder bis zur unverzichtbaren städtebaulichen Situation. Die vollständige Restaurierung von Denkmalen setzt voraus, daß eine zuverlässige Dokumentation ihres Zustandes vor der Zerstörung ausgewertet werden kann“. Ohne Zweifel sind diese Sätze im Hinblick auf eine auch schon damals ins Auge gefaßte Wiederherstellung der Frauenkirche (in welcher Art auch immer) formuliert worden. Jetzt nennt Glaser die vorhandenen Voraussetzungen und äußert dabei den Wunsch „zur inneren Wahrhaftigkeit der neuen Konstruktion. Wir wissen um die Mängel des Bährschen Baues. Einen konstruktiv ganz originalgerechten Wiederaufbau wird es wohl nicht geben können“. 2002, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Aussage von 1991, waren die computergestützten Wiederaufbauarbeiten schon in vollem Gange und in den Bänden des regelmäßig erschienenen Jahrbuchs zahlreich dokumentiert. Die Sorge, daß die so und nicht anders wieder aufzubauende Kirche Gefahr laufen könnte, eine der Bährschen Leistung nicht adäquate Qualität zu bekommen, spürt man diesen im Vorlauf des Baubeginns gemachten Statements durchaus an.

Auf das statisch-konstruktive Problem beim Wiederaufbau hatte Fritz Wenzel aus Karlsruhe schon im ersten Band des Jahrbuchs aufmerksam gemacht. Die Bährsche Kuppel, die zunächst eine Holzkonstruktion sein sollte und erst während der Bauplanung zur steinernen Glocke wurde, hatte Schäden von Anfang an verursacht. Selbstverständlich mußte man hier eine Lösung dergestalt finden, daß die Konstruktion von Bähr „an den Schwachstellen ... Verbesserungen“ erfährt. Damit die Umfassungen durch die Auflast der Kuppel nicht nach außen gedrückt werden können, würde ein doppeltes Ankersystem, „nicht nur der Rückhaltering als Zugring, sondern auch ein gemauerter Druckring am Fuß der Hauptkuppel“ notwendig sein. Wenzel erwähnt die gleiche Absicht zu dieser „Korrektur“ von Georg Rüth bei der Restaurierung Anfang der 1940er Jahre, und sein Resümee lautet folgendermaßen: „Untersuchungen mit den heute zur Verfügung stehenden modernen Hilfsmitteln haben ergeben, daß George Bähr mit seiner Konstruktionsidee sehr nahe an die Lösung herangekommen ist, die einen schadensfreien Bestand garantiert hätte.“ Man spürt auch bei dem Statiker und Ingenieur das Bemühen, dem Anspruch an den „archäologischen Wiederaufbau“ gerecht zu werden.

Unter dem Aspekt der künstlerischen Qualität und der inhaltlichen Bedeutung des barocken Bauwerks haben auch die weiteren Beiträge des ersten Jahrbuchbandes, die im einzelnen nicht aufgeführt werden sollen, grundlegenden Charakter. Sie betreffen sowohl die Baugeschichte (Gitta Kristine Hennig), die Ikonographie und Ikonologie (Heinrich Magirius) wie auch Fragen der Baupraxis und der Nutzung kirchlicher wie profaner Art (Christoph Münchow und Bernd Kluge). Der letzte Beitrag von Stefan Hertzog bringt schon zu diesem Zeitpunkt, und das wohl sehr zu Recht,

das Problem der Umgebungsbebauung, den Wiederaufbau des Neumarktes ins Spiel, der bis heute ebenso kontrovers, emotionsgeladen und polemisch diskutiert wird wie seinerzeit der Wiederaufbau der Frauenkirche selbst<sup>2</sup>.

Schon der zweite Band des Jahrbuches ist frei von den Bemühungen, den historischen, kirchengeschichtlichen und baukünstlerischen Rang der Kirche betont herauszustellen, um den Wiederaufbau zu rechtfertigen. Er gibt sich ganz selbstverständlich als Jahrbuch des Vereins, ein bau- und kunstgeschichtliches Periodikum mit dem Schwerpunkt „Die Dresdner Frauenkirche“ und ihr Umfeld. Eine Vorbemerkung der Schriftleitung bringt dies auch selbstbewußt und selbstsicher zum Ausdruck. Obligatorisch werden am Anfang der jährliche Baubericht (Eberhard Burger), am Ende die Miszellen, Berichte und Mitteilungen und dazwischen die Abhandlungen. Um nur einige von diesen zu nennen: Gitta Kristine Hennig setzt ihre schon im ersten Band begonnene Darstellung des „Verlaufs der Bautätigkeit an der Frauenkirche“ im 18. Jahrhundert fort und tut das bis Band 5. Hartmut Mai widmet sich dem evangelischen Kirchenbau des Barock in Sachsen, Jürgen Paul dem Bild der Frauenkirche in der architekturgeschichtlichen Literatur. Deutlich ist der Rahmen weiter gespannt. Neu sind Beiträge zur Kirchenmusik, der in den folgenden Bänden noch größere Aufmerksamkeit zuteil wird, so in Band 4 eine Würdigung des letzten Organisten Hanns Ander-Donath und Erinnerungen an Konzerte des Kreuzchors in der Frauenkirche. Die Auseinandersetzung um die Neumarktbebauung wird fortgesetzt (Dieter Schölzel/ Walter Köckeritz) und mit dem Abdruck des Vortrags von Dankwart Guratzsch auf der 5. Mitgliederversammlung der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus noch einmal an die anfänglichen und eben nicht aufhören wollenen Widerstände und Positionen gegen die „Rekonstruktion“ erinnert, die aber letztlich das „Wunder von Dresden“ als Beweis für die Lebensfähigkeit der Stadt herausgefordert haben.

In den folgenden Bänden 3 und 4 halten sich die Themen zu technischen Fragen und zur Bau- und Kunstgeschichte die Waage. Von den letzteren möchte ich den Beitrag von Hans Joachim Neidhardt über die Frauenkirche in der Malerei von Canaletto über Caspar David Friedrich bis Edmund Kesting und Fritz Beckert (3,103–129), die Ausführungen von Mario Titze zur Dreifaltigkeitskirche in Carlsfeld, einem Bau von Wolf Caspar von Klengel im Vorfeld von Bährs Kuppelbau (3,131–141), Joachim Menzhausens Untersuchung zum Bildhauer Johann Christian Feige d. Ä. und dessen Altar für die Frauenkirche (4,135–165) und die Vorstellung von Bährs Grabmal, das sich unter den Trümmern fand, durch Gitta Kristine Hennig (4, S. 165–177) hervorheben.

In Band 5 beginnt Gitta Kristine Hennig mit ihrer Beitragsserie (bis Band 6) zur Bauplastik der Frauenkirche, und Stefan Hertzog steuert ein Kapitel seiner Dissertation (Saarbrücken 1999, Rezension von Mario Titze in Band 8) zur bürgerlichen Baukunst des Barock in Dresden bei. Schon die wenigen Aufnahmen des Vorkriegszustandes Dresdner Wohnhäuser erschüttern angesichts des totalen Verlustes dieser

2 Dazu die Beiträge von Stefan Hertzog, Rolf Zimmerman und Wolfgang Hähle in: *Die Denkmalpflege* 58, 2000, S. 5–17.

Stadtbaugqualität. Die Bebilderung der folgenden Retrospektive von Hans Nadler (Sorge um die Ruine der Frauenkirche) vertieft diesen Eindruck. Der Beitrag von Hans Joachim Neidhardt (Geliebtester Trümmerhaufen – die Ruine der Frauenkirche und die Künstler) zeigt aber auch die mögliche Ästhetisierung. Karl Ludwig Hoch gibt einen Rückblick auf die Geschichte der Frauenkirche von der Neuweihe des mitten im Kriege bis 1942/44 durchgreifend restaurierten Bauwerkes – einschließlich eines Umbaus der Orgel unter maßgeblicher Beteiligung Hanns Ander-Donaths – bis zum „Ruf aus Dresden“ vom 13. Februar 1990, der die weltweite Spendenflut auslöste.

In Band 6 dominieren die kunsthistorischen Abhandlungen, sowohl speziell die Frauenkirche als auch die überregionalen Zusammenhänge betreffend. Von letzteren seien genannt: Wiebke Fastenrath-Vinaretti „Eine Kuppel für Dresden“ – eigentlich das architekturgeschichtlich ausschlaggebende Element des Bährschen Baues, das in diesem Sinne auch in allen bisherigen Betrachtungen mitschwang, aber hier zum ersten Mal exponiert und im europäischen Kontext dargestellt ist, – und Jürgen Paul „Der protestantische Kirchenbau des Barock“, der ähnlich die Stellung der Frauenkirche in der Entwicklung des nichtkatholischen (Paul unterscheidet nicht zwischen den konfessionell verschieden ausgebildeten Typen) Kirchenbaus und dabei dankenswerterweise auch Berliner Beispiele einbezieht (gemeinhin wird die Wirkung der nach dem Tod Friedrichs I. aus Berlin nach Dresden gegangenen Baumeister Zacharias Longuelune, Johann Friedrich Eosander von Göthe und Jean de Bodt übersehen). Der Bericht der herausgebenden Gesellschaft fällt 2000 besonders umfangreich aus wegen der sich nun häufenden spektakulären und medienwirksamen Ereignisse um den Wiederaufbau, von denen die Übergabe des neuen Turmkreuzes durch den Herzog von Kent am 13. Februar 2000 wohl das herausragendste war.

Der Jahrtausendwechsel beherrscht den Band 7, und er ist mit dem Ereignis Rechnung tragender Prominenz besetzt, Hans Jochen Vogel einleitend „Die Frauenkirche als Mahnung gegen das Vergessen“, der ehemalige polnische Generalkonservator Andrzej Tomaszewski mit den „Geistigen und materiellen Werten des Kulturdenkmals“ als Ruine (Hiroshima) oder als Wiederherstellung und Rekonstruktion (Warschau, Danzig, Marienburg), der Musiker Ludwig Güttler mit seinem „Paukenschlag“ (Konzerte im Rohbau der Frauenkirche u. a. mit dem Sänger Peter Schreier und dem Dirigenten Giuseppe Sinopoli). Es fehlen auch nicht die sich wiederholenden Erinnerungen an die Anfänge der Bürgerbewegung, die bis in die Zeit vor 1989 zurückreichen, und die Vorstellungen des bisherigen Bauverlaufs. Sie gipfeln in dem Bericht über „Große Ereignisse des Jahres 2000“ (Übergabe des Preisgeldes durch Nobelpreisträger Prof. Dr. Günter Blobel u. a.), in dem immer ausführlicher werdenden Bericht der Fördergesellschaft und schließlich in dem Bericht der Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V. Die Fachbeiträge der bekannten Autoren scheinen angesichts eines solchen Aufgebots marginal zu werden, doch bleiben sie in gewohnter Weise relevant. Es geht in ihnen um die Musik (Wolfram Steude) sowie um das kirchliche Leben im 18. Jahrhundert (Christoph Wetzel) und im Dritten Reich (Siegfried Bräuer mit der Fortsetzung seines in Band 6 begonnenen Beitrages über die Anfänge des Kirchenkampfes in der Frauenkirchgemeinde).

Diese sieben Bände des Jahrbuchs bilden nun schon eine stattliche Reihe. Allein schon, sie durchzublättern und das reiche, sehr gut wiedergegebene Bildmaterial von den Planzeichnungen der Anfänge über das bestehende Bauwerk und seine Zerstörung bis zum schrittweisen Wiederaufbau anzuschauen, vermittelt das dramatische Geschehen von Geschichte und macht den jüngsten Abschnitt, die Wiederherstellung, zum Erlebnis. Der Wiederaufbau wird nach wie vor „archäologisch“ genannt, was als ein geradezu elitärer Anspruch von Denkmalpflege und historischer Bauwissenschaft auf die Führungsrolle angesehen werden könnte. Inzwischen hat sich aber herausgestellt, daß das im Aufbau befindliche Bauwerk schon geraume Zeit vor seiner Vollendung und ungeachtet mancher noch immer anhaltender Skepsis und Kritik von der Öffentlichkeit nicht nur angenommen, sondern als Ort der Identifikation und Repräsentation genutzt und benutzt wird. Die „Events“ nehmen zu, Politiker haben ihre Auftritte, von Theo Weigel (schon 1995 Band 1, S. 275), Gerhard Schröder mit dem Duke of Kent bis Kofi Annan (Band 6, S. 313 und 335). Roman Herzog und Elisabeth II. geben dem in England erneuerten Kreuz, das die Laterne auf dem Bauwerk wieder krönen wird, das Geleit (Band 5, S. 303). Wie viele historische „Schichten“ sind der Frauenkirche seit ihrer Einweihung 1734 zugewachsen? Hat man die große Denkmalpflege-Ausstellung zu Ehren Georg Dehios 2005 in Dresden etwa deshalb so benannt<sup>3</sup>? Hat man erkannt, daß neue Paradigmen bisher geltende Doktrinen abgelöst haben und daß das Dehiosche Diktum „konservieren statt restaurieren“ nicht mehr allein tragfähig ist und der Relativierung bedarf, weil sich die Baugeschichten auch zerstörter Denkmale fortsetzen? Vielleicht liegt aber in den wissenschaftlich geführten Wiederaufbauten zerstörter Denkmale wie der Frauenkirche auch eine gewisse Tragik für die Denkmalpflege: Das sachgemäß und fachgerecht wiederhergestellte oder restaurierte Baudenkmal wird zu einem Ort der Begierde für das politische Protokoll, das Kulturmanagement und den Massentourismus, welche Maßnahmen erfordern, die den Grundsätzen zu widersprechen scheinen. Doch hatte Gerhard Glaser schon 1991 in seinem oben erwähnten Vortrag, der erst in Band 8 (2002) veröffentlicht wurde, eingangs klargestellt: „Die Entscheidung zur Wiederherstellung der Frauenkirche ist dem Grunde nach nicht von Denkmalpflegern zu treffen. Das entscheidet die kulturbewußte Öffentlichkeit.“ Und genau das ist eingetreten: Die Öffentlichkeit hat schon Besitz ergriffen, ideell und materiell, und die Denkmalpflege ist als wissenschaftlicher und theoretischer Mentor aus einer führenden in eine dienende Rolle gefallen. In Band 8 stellen sich auch Kurt Biedenkopf, noch Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, und Paul Raabe „alias Francke“ (in seiner Eigenschaft als Erneuerer der Franckeschen Stiftungen in Halle) hinter das breite Dresdner Bürgerengagement und rühmen es als politische Kraft in der Gegenwart. Die wissenschaftlichen Beiträge dieses Jahrgangs beschränken sich auf die Historie, auf die mittelalterlichen Vorgängerbauten der barocken Frauenkirche (Manfred Kobuch, Heinrich Magirius, Matthias

3 Zeitschichten. Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland. 100 Jahre Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Residenzschloss Dresden, hrsg. von Ingrid Scheurmann; München: Deutscher Kunstverlag 2005.

Weiß), auf die Ikonographie des Hochaltars (Christoph Münchow) und auf das kirchliche Leben bis 1945 (Christoph Wetzel in vier Teilen von Band 7–10).

In den Beiträgen von Band 9 (2003) spürt man schon den nahenden Abschluß des Wiederaufbaus. Der Innenausbau macht Fortschritte (Uwe Kind: 3. Teil „Planung und Realisierung“). Den Höhepunkt des Jahres 2003 stellt die Ankunft der acht Glocken des neuen Geläuts („Tausende Menschen auf der Augustusbrücke“) mit der Weihe auf dem Schloßplatz am 4. Mai dar. Das erste Läuten war am 7. Juli zu hören. Wolfram Jäger und David Wendland meinen: „Bald gehört die Dresdner Frauenkirche wieder zu den bedeutendsten Kuppelbauten Europas“ und sehen in der bevorstehenden Vollendung nicht nur die Schließung einer „Lücke in der Dresdner Stadtsilhouette“, sie erkennen auch eine Vervollständigung „der Architekturgeschichte und der Geschichte des Konstruierens“. Jürgen Paul wirft einen ausführlichen Blick auf den „Wiederaufbau kriegszerstörter Baudenkmäler in der alten Bundesrepublik Deutschland“, in Köln, in Frankfurt am Main, in Hildesheim, in Nürnberg etc. Zur Rekonstruktion der ottonischen Michaelskirche in Hildesheim merkt der Autor an: „So eindrucksvoll sie ist, sie wird eine zeitgebundene Interpretation bleiben“. Das hat die UNESCO nicht gehindert, das 1960 vollendete Bauwerk 1985 als Denkmal des Weltbes in ihre Liste aufzunehmen.

In Band 10 meldet sich Gottfried Kiesow, ehemaliger Landeskonservator von Hessen sowie Mitbegründer und Vorstandsvorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, zu Wort. Noch einmal wirft er unter Berufung auf seine 1982 erschienene „Einführung in die Denkmalpflege“ die Frage auf, wann und wie „ein total zerstörtes Baudenkmal“ nachgebildet werden kann. Es gibt allerdings keine Zweifel, daß die dazu geforderten Voraussetzungen im Falle der Dresdner Frauenkirche erfüllt sind. Man fragt sich, warum gerade angesichts des nahezu vollendeten Baues dieses Problem und noch dazu in diesem Jahrbuch immer wieder zur Sprache gebracht wird. Geht es um die Behauptung des Führungsanspruchs von Seiten der Denkmalpflege oder etwa noch um Rechtfertigung? Ansonsten ist dieser Band der Kuppel, kunsthistorisch (Stefan Hertzog) und bautechnisch (Matthias Thomschke, Werner Bloy) sowie dem weiteren Innenausbau „ein Jahr vor der Kirchweihe“ (Uwe Kind) gewidmet. Uwe Kind beschreibt im Anschluß daran den „Aufstieg zur Laterne“ als einen „künftigen Touristenweg“ in der Frauenkirche: „Die Touristen, die nicht den mühsamen Treppenaufstieg wagen, durchschreiten einen Zugangsraum, können durch die Zugangstür mit Verglasung einen Blick in den Kirchoraum werfen und warten nun auf den Personenaufzug, um in die Höhe zu gelangen“. Die touristische Erschließung, um nicht zu sagen Vermarktung des Baudenkmals ist hier schon im Neubauplan enthalten, während ein historisch erhaltenes Bauwerk erst dafür, meist unter Verlust von Originalsubstanz und –qualität, zugerichtet werden muß, was aber, wie vielfache Erfahrung beweist, kaum zu vermeiden ist.

Aus dem Anhang von Band 10, dem letzten dieses Überblicks, sind noch drei Dinge hervorzuheben. Zum ersten: Das Ende des Bandes bildet eine „Bibliographie 1680–1989“ zum Thema Frauenkirche mit 705 Titeln. Zum zweiten: In dem Bericht der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau wird die Gründung einer Nachfolge-

organisation als „Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e.V.“ angezeigt, zu deren Leitlinien laut Satzung an erster Stelle „die Pflege des Verständnisses für die Denkmalpflege durch Forschungen und Veröffentlichungen“ gehört. Eine Fortsetzung des Jahrbuchs nach dem Abschluß des Wiederaufbaus scheint also gesichert. Zum dritten: Stefan Hertzog bespricht das 71. der *Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte* mit dem Titel „Die Dresdner Frauenkirche. Geschichte ihres Wiederaufbaus“ (Dresden 2002). Diese Rezension liest sich wie eine Zusammenfassung dessen, was hier aus den zehn Bänden des Jahrbuchs zusammengetragen wurde, wobei hier die kunsthistorische Seite des wissenschaftlichen Materials den Schwerpunkt bildet, in dem *Dresdner Heft* jedoch die bautechnische Seite den Vorrang hat. Stefan Hertzog bringt abschließend noch einmal sein Engagement für die Rekonstruktion der historischen Neumarktbebauung als die einzig akzeptable Umgebungsgestaltung für die wiederaufgebaute Frauenkirche zum Ausdruck, ein Anliegen, das fraglos noch für viele Debatten sorgen wird.

Eine andere Frage, die im Jahrbuch bis jetzt nicht ausdiskutiert wurde, ist die Rekonstruktion der Silbermannorgel. Es sind dazu nur die beiden Aufsätze von Frank-Harald Greß („Die Silbermann-Orgel der Dresdner Frauenkirche. Original und Rekonstruktion“) und Horst Hodik („Die Frauenkirchen-Orgel. Bericht zur Arbeit der Orgelkommission“) in Band 5 zu lesen. So wird man davon ausgehen können, daß es auch nach der Einweihung der wiederaufgebauten Frauenkirche noch manche Diskussion geben wird, obwohl die überzeugende Aktion, ihr Gewinn in jeder Hinsicht, die ständig wiederholten Argumente um einer Rechtfertigung willen nicht mehr erfordern würden. Der Wiederaufbau der Frauenkirche braucht doch keine Begründung, er ist eine Selbstverständlichkeit!

ERNST BADSTÜBNER  
Berlin

#### Postskriptum

Während der Arbeit an diesem Text erhielt ich die Nachricht, daß Prof. Dr. Jörg Traeger, der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Regensburg, am 29. Juli diesen Jahres im Alter von 63 Jahren verstorben ist. Jörg Traeger hat sich entgegen heftigen Vorwürfen aus der eigenen Fachschaft für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche entschieden eingesetzt. Ich möchte diese Rezension seinem Andenken widmen.

**Hans-Ernst Mittig: Gegen das Holocaustdenkmal der Berliner Republik;**  
Berlin: Karin Kramer 2005; 128 S., 15 Abb.; ISBN 3-87956-302-0; € 12,80

Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, nahe dem Brandenburger Tor in Berlin errichtet und am 10. Mai 2005 eingeweiht, war Gegenstand jahrelanger Debatten, an denen der Vf. des vorliegenden Bandes als Mitglied von drei Expertenkollo-